

ANNA IHRÉN

Mord in den Schären

Kriminalroman



HarperCollins

»Fühlt sich ein bisschen merkwürdig an, dich auf einem Fischkutter wohnen zu lassen, wo ich doch die Kellerwohnung habe. Aber von den Touristen bekomme ich natürlich siebenhundert Kronen pro Übernachtung, das würde für dich auf die Dauer ziemlich kostspielig.«

»Mach dir keine Gedanken, das Boot ist wunderbar«, erwiderte Dennis. »Ich habe sogar schon einen Nachbarn«, fügte er lachend hinzu.

»Ach ja, richtig, der Däne«, antwortete Gunnel. »Er heißt Mik und ist nicht besonders glücklich darüber, dass der Kutter dort am Steg liegt. Doch da hat er kein Mitspracherecht.«

»Vielleicht kommt es ihm auch nicht gerade gelegen, dass ein Polizist direkt neben seinem kleinen Fischereibetrieb eingezogen ist«, meinte Dennis lächelnd.

»Gut möglich.« Gunnel lächelte ebenfalls.

»Ich denke, dass ich bis Oktober auf dem Boot wohnen bleiben werde«, fuhr Dennis fort.

»Du kannst den Kutter mieten, solange du willst. Die Witwe, von der ich das Haus gekauft habe, sagte, dass er von ihrem Mann stammt, der vor einigen Jahren verstorben ist. Er hatte ihn von seinem Vater geerbt, und wenn ich sie richtig verstanden habe, hat er der Fischersfamilie, die in diesem Haus lebte, über mehrere Generationen ein Auskommen gesichert. Ich habe ihn zum Haus dazubekommen und weiß nicht so recht, was ich damit anfangen soll.« Gunnel bekam mit einem Mal einen besorgten Gesichtsausdruck. »Hast du übrigens von dem ertrunkenen Mann gehört, den man heute Morgen im Haf Becken gefunden hat?«

»Ja, ich war zufällig sogar am Kai, als er geborgen wurde«, sagte Dennis.

»Weiß man, wer der Mann ist?«, fragte Gunnel.

»Sein Name war Sebastian, und er arbeitete bei Smögen-Bau.« Weiter wollte Dennis auf dieses Thema nicht eingehen, und Gunnel hakte nicht nach.

Kurz darauf verabschiedete er sich. Auf dem Rückweg schmeckte er immer noch die Cremetörtchen auf seiner Zunge. Statt des Nickerchens im Liegestuhl an Deck, auf das er sich gefreut hatte, würde er joggen gehen und sich anschließend unter die Dusche stellen. Er hatte nicht vor, diesen Sommer auch nur ein einziges Kilo zu viel auf den Rippen mit sich herumzutragen. Auch wenn er bald vierzig wurde, würde er keinen Bierbauch ansetzen. Als er Eva besucht hatte, war ihm aufgefallen, dass Paul Hammarberg ordentlich an Gewicht zugelegt hatte, und das amüsierte ihn. Seit Paul vor sechs, sieben Jahren Vater geworden war, hatte er ihn nicht mehr häufig zu Gesicht bekommen. Aus Kungshamn waren keine größeren Polizeiermittlungen gemeldet worden, jedenfalls nichts, was bis in die Kreise der Göteborger Polizei vorgedrungen wäre. Dennis fragte sich, wie Paul in diesem Fall vorzugehen gedachte. War Sebastian ertrunken? Oder würde sein Bauchgefühl recht behalten, das ihm sagte, dass Sebastian ermordet worden war?

Hafenkapitän Neo Waltersson betrat das Polizeirevier. Tatsächlich war er noch nie zuvor hier gewesen. Die Dienststelle wirkte schlicht und klein. Die Polizeibeamtin, die er auf dem Kai getroffen hatte, kam ihm entgegen und begrüßte ihn.

»Hallo, ich bin Sandra Haraldsson. Willkommen«, sagte sie in einem bestimmten, aber freundlichen Ton.

»Ich sollte mich um eins auf der Wache einfinden«, erwiderte Neo und merkte, dass er nervös klang. Warum eigentlich? Es gab nichts, weshalb er sich Sorgen machen müsste.

Sandra bat ihn, in einer Art Besprechungsraum Platz zu nehmen. Die Wände waren ebenso gelb wie die um einen rechteckigen Tisch gruppierten Armlehnstühle.

»Paul Hammarberg kommt gleich zu Ihnen. Sie können gerne einen Kaffee trinken.« Auf dem Tisch standen eine Thermoskanne und einige Pappbecher. Doch Neo würde wie immer heute Nachmittag um drei Uhr gemeinsam mit seiner Frau Kaffee trinken, und von einer Kaffeetafel zur nächsten zu ziehen kam nicht infrage. Greta backte beinahe täglich.

Paul Hammarberg betrat den Raum und setzte sich an den Tisch. In seinen Mundwinkeln klebten Gebäckkrümel. Keiner von ihnen schenkte sich Kaffee ein.

»Ist es Ihnen recht, wenn ich unser Gespräch aufzeichne?«, fragte Paul, nachdem er Neo höflich begrüßt hatte.

»Natürlich«, antwortete Neo. Inzwischen hatte sich seine Nervosität gelegt, und er fühlte sich ein wenig schläfrig. Um diese Tageszeit hielt er normalerweise ein Nickerchen.

»Was ist heute Morgen passiert? Können Sie mir schildern, was Sie gemacht haben?«, begann Paul Hammarberg und faltete die Hände auf dem Tisch.

Neo erzählte, was geschehen war, von der schreienden Frau im Wasser und wie er sie an Bord der Motorjacht gezogen hatte. Er hatte auch den toten Mann aus dem Wasser gehievt, weil er befürchtete, die Leiche könnte davontreiben und schwieriger zu bergen sein. In dem Moment hatte er angenommen, dass der Mann ertrunken war, und nicht den geringsten Verdacht gehegt, es könne sich um ein Verbrechen handeln. Viel mehr als das konnte er nicht sagen.

»Wo waren Sie gestern im Laufe des Tages und am Abend?«, fragte Paul, nachdem er ein paar Notizen auf seinen Block gekritzelt hatte.

Neo wurde unbehaglich zumute; er fühlte sich angegriffen, antwortete aber weiter auf die Fragen: »Nachmittags war ich unten am Kai, und als ich nach Hause kam, haben meine Frau und ich ferngesehen. Gegen dreiundzwanzig Uhr sind wir ins Bett gegangen.«

»Um wie viel Uhr sind Sie nach Hause gekommen?«

»Um halb sieben. Um diese Zeit essen wir zu Abend. Und danach haben wir uns eine Dokumentation über Schneeleoparden angesehen.«

»Kann Ihre Frau das bestätigen?«, hakte Paul nach.

Er schlug wieder denselben offiziellen Tonfall an wie bei ihrer Begegnung am Vormittag.

»Natürlich kann sie das?«, erwiderte Neo barsch, dessen Laune jetzt wirklich auf dem Nullpunkt war. Er rutschte auf seinem Stuhl hin und her, stand auf und erkundigte sich, ob Paul noch weitere Fragen an ihn habe.

»Nein, fürs Erste sind wir fertig. Melden Sie sich bitte, falls Ihnen noch etwas einfällt.« Pauls Stimme klang jetzt milder, als wolle er das Gespräch in einer freundschaftlicheren Atmosphäre beenden. Neo nahm widerwillig seine Visitenkarte entgegen, dann drehte er

sich um und verließ das Polizeirevier.

Er setzte sich ins Auto und fuhr in Richtung Brücke. Dieser verfluchte Grünschnabel. Aber was hatte er auch erwartet? Paul kam aus Kungshamn. Die Kungshammer hielten sich für etwas Besseres als die Inselbewohner. Er war jedenfalls froh, dass er Paul Hammarberg nichts von dem Ring erzählt hatte.

Dennis schleppte die Teile seines Schlagzeugs Stück für Stück die steile Treppe aus dem Laderaum des Fischkutters hinauf. Der Geruch der unzähligen Tonnen von Fischen, die dort unten im Laufe der Jahrzehnte nach Luft geschnappt hatten, während sie darauf warteten, auf dem Markt verkauft zu werden, hing nach wie vor in der Luft. Doch nun eignete sich der Raum hervorragend als Lagerplatz. Dennis war es gelungen, seine alten Bandmitglieder zusammenzutrommeln, mit denen er früher in den Sommermonaten immer gejamt hatte. Ihre letzte Probe war bestimmt über fünfzehn Jahre her, und die meisten hatte er seitdem nicht mehr getroffen. Brickan und Affe spielten Gitarre, Kalle übernahm meistens den Bass. Dennis selbst wechselte zwischen Schlagzeug und Hammond-Orgel hin und her, und Micke war der Mann am Saxofon. Jeder von ihnen sang. Ihr gemeinsames Interesse am Windsurfen und an der Musik der Sechziger- und Siebzigerjahre hatte sie zusammengeführt.

Als Dennis das Schlagzeug und alle anderen Sachen auf den Kai geschleppt hatte, war er komplett durchgeschwitzt. Er musste den Landungssteg abholen, den er in der Tischlerei in Auftrag gegeben hatte, damit er den Kutter leichter be- und entladen konnte. Dennis sah auf die Uhr. Wenn er sich sofort auf den Weg machte, hatte er noch genügend Zeit, um vor der Probe bei Smögen-Bau vorbeizufahren. Er verstaute sämtliche Sachen im Kofferraum und auf dem Beifahrersitz. Das Auto war für einen Drummer definitiv nicht geeignet. Bevor er losfuhr, schlüpfte er noch rasch in ein hellblaues Leinenhemd, das er locker über die Jeans fallen ließ.

Dennis spürte die Blicke des Dänen, vermied jedoch, in dessen Richtung zu sehen. Dass der neue Nachbar auch noch Schlagzeug spielte, erfreute ihn ganz sicher nicht.

Als er vor der Tischlerei parkte, die auf Kleven neben einem Geschäft für Bootszubehör lag, blieb Dennis einen Moment im Auto sitzen. Eigentlich war es nicht der passende Tag, um Pelle Hallgren einen Besuch abzustatten. Schließlich hatte er einen seiner Angestellten verloren, und sein Geschäftspartner Åke Strömberg galt als vermisst, doch zu guter Letzt siegte Dennis' Neugier. Die Ladentür stand offen. Da er im Geschäft niemanden entdeckte, ging er auf die Rückseite und betrat den Außenhof der Baustoffabteilung. Unter einer Regenschutzplane warteten hohe Holzdielenstapel auf die unzähligen Kunden, die eifrig dem Trend folgten, ihre Häuser rundum mit Holzterrassen zu umgeben. Auch in der Baustoffabteilung war kein Angestellter zu sehen. Etwas weiter hinten auf dem Gelände befand sich ein Arbeitsschuppen, dessen Tür offen stand. Dennis ging hinein, auf einem Tisch an der rückwärtigen Wand fiel ihm ein Architekturmodell aus weißen und roten Holzklötzen und Styropor auf.

Er trat näher, um es genauer zu betrachten. Im ersten Moment hatte er keine Ahnung, was das Modell darstellte, doch dann dämmerte es ihm. War es wirklich das, was er glaubte? Entsetzt betrachtete er die Miniaturabbildung.

Auf dem Hof erklangen Schritte, Dennis drehte sich um und ging wieder nach draußen. Die Schritte entfernten sich, Dennis folgte dem Geräusch. Es war nicht Pelle, es musste einer der angestellten Tischler sein. Als der Mann Dennis bemerkte, drehte er sich hastig um und lief davon. Instinktiv sprintete Dennis ihm hinterher. Der Typ verließ die Baustoffabteilung durch den hinteren Ausgang und hielt auf die Klippen zu. Obwohl er eine Tischlerhose trug, in deren Taschen sicher schwere Werkzeuge steckten, war er schnell. Dennis gab sich alle Mühe, dem Mann auf den Fersen zu bleiben. Ihm steckte noch die Müdigkeit von seiner morgendlichen Joggingrunde in den Beinen. Doch er lief weiter die Klippen hinauf. Erst auf der äußersten Spitze von Kleven hatte die Verfolgungsjagd ein Ende. Der Mann, der sich als etwa zwanzigjähriger Jungspund entpuppte, stolperte über eine Spalte zwischen den Klippen und stürzte zu Boden.

»Warum zum Teufel sind Sie abgehauen?«, keuchte Dennis und schnappte nach Luft.

»Ich dachte, Sie wären von irgendeiner Behörde«, antwortete der junge Mann.

»Was für eine Behörde sollte das sein? Das Finanzamt? Keine Sorge, es ist mir völlig egal, ob du schwarzarbeitest.«

»Bitte sagen Sie Pelle nichts davon«, bat der Mann.

Dennis reichte ihm die Hand und zog ihn auf die Füße.

»Schwimmen Sie eine Runde, das erfrischt«, sagte er, bevor er zu seinem Auto zurückging. Jetzt war er spät dran. Eigentlich hatte er seine alten Kumpel damit überraschen wollen, pünktlich zur Probe zu erscheinen.

Smögen, 3. November 1837

Carl-Henrik legte seine neugeborene Tochter zurück in die Arme seiner Ehefrau. Am frühen Morgen hatten sich die tiefen Sorgenfalten auf Frau Kreutz' Stirn geglättet, und mit einem Lächeln hatte sie Anna-Katarina das kleine Mädchen an die Brust gelegt. Trotz der mageren Gestalt seiner Frau hatte der Säugling bekommen, was er benötigte. Beim Anblick des winzigen Gesichtchens lief Carl-Henrik eine Träne über die Wange. Die Freude machte ihm das Herz leicht, aber der andauernde Sturm erfüllte ihn mit Sorge und Rastlosigkeit. Anna-Katarina hatte immer noch kein Wort darüber verloren, doch ihm war klar, dass der Hunger unerträglich für sie sein musste. Mutter und Tochter lagen dicht beieinander auf der Küchenbank, und er sah, wie das kleine Mädchen das letzte bisschen Kraft aus seiner Liebsten saugte, Tropfen für Tropfen. Er musste endlich etwas zu essen besorgen. Wenn Anna-Katarinas Milch versiegte, würde das Mädchen womöglich nicht überleben.

Sich in den Sturm hinauszubegeben war töricht, doch er musste nachsehen, ob das Unwetter abflaute. Er zog seinen Mantel an, klappte den Kragen hoch und strebte gegen die heftigen Böen ankämpfend an die Spitze von Kleven.

Carl-Henrik blickte auf das tosende, windgepeitschte Meer hinaus. Hohe Wellen brachen sich an den Klippen, und die Gischt überspülte ihn, obwohl er ein gutes Stück entfernt stand.

In den grauen, aufgewühlten Wogen machte Carl-Henrik ein Segelschiff aus, das westlich vom Leuchtturm der Insel Hällö in Seenot geraten war. Er musste sich niederkauern und an einem Heckenrosenbusch festhalten, um nicht von den Wellen mitgerissen zu werden. Kurz darauf war der Zweimaster so nah, dass er erkannte, was an Bord geschah. Der Kapitän stürzte an Deck, er hatte einen buschigen roten Bart. Das Schiff krängte auf eine Weise, die Carl-Henrik noch nie zuvor gesehen hatte. Der Steuermann wurde hin und her geschleudert, während er verzweifelt versuchte, das Ruder in der Hand zu behalten. Stürme vor Sotenäs waren keine Seltenheit, doch dieser wütete schlimmer als alle seine Vorgänger. Carl-Henrik sah, wie das Schiff steuerlos in den Sund zwischen Sälö und Hällö trieb, nicht weit entfernt von Smögens sicherem Hafen. Das Großsegel hatte sich losgerissen, und die Rahnocken stießen an beiden Seiten der engen Fahrrinne ans Ufer. Der Steuermann hatte inzwischen vollständig die Gewalt über das Ruder verloren, und es wirbelte so schnell hin und her, dass es ihn mit einer Drehung enthauptete. Der Kopf des Steuermanns flog über Bord in die aufgewühlte See.

Carl-Henrik erschauerte, und obwohl er ein derart grausames Schauspiel nicht zum ersten Mal verfolgte, musste er sich übergeben. Das karge und harte Leben an der Küste von Bohuslän hatte ihm etliche Male sein grausames Gesicht offenbart, doch es war immer noch genauso schmerzhaft.